

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Mannigfaltiges

[urn:nbn:de:bsz:31-250681](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-250681)

während die Schwarzen sich die Arbeit durch einen eintönigen Gesang leichter machen. Die Ufer des Flusses sind steil und abschüssig, die Gegend ist wild, die Bäume sind am untern Theile des Stammes mit Schlamm, weiter aufwärts mit Moos überzogen; überall hängen riesige Schlingpflanzen herab, die sich von einem Stamme zum andern ranken und nicht selten bis in die Fluth reichen. Am Ufer kriecht giftiges Gewürm, und der Kayman streckt seinen Rachen aus dem Moraste hervor, in welchem er sich sonnt.

Wenn man einige Stunden stroman gesteuert ist, so erblickt man am Rande der Wälder hin und wieder Massen von Mahagonystämmen beieinander; Neger hauen die Blöcke aus dem Rohen heraus, einfache Wagen kommen schwer mit Holz beladen aus der Dichtung, aus der Ferne ertönt der Klang der Aexte oder das Geräusch der Sägen, und hin und wieder steigt Rauch von jenen Stellen auf, die man mit Feuer lichtet, um bis zu den Mahagonybäumen zu gelangen. Es herrscht mitten in der Einöde ein reges Leben. Hat man eine Stelle gefunden, welche sich zu einem „Berst“ eignet, so wird ein Lager aufgeschlagen, in welchem die Arbeiter hausen, und gleich darauf ein Weg ins Innere des Waldes gebahnt. Die Arbeiter theilen sich in Abtheilungen von dreißig bis vierzig Mann und stehen unter einem Werkmeister, der die nöthigen Weisungen gibt und Befehle erteilt. Der kräftigste und gewandteste Arbeiter wird als Sucher vorausgeschickt; er bahnt sich mit seiner scharfen Axt einen Weg durch das Gestrüpp und Söblingkraut und besiegt hohe Bäume, von welchen er eine Strecke Wald übersehen, und die im Monate August mit rothen Mäthern bedeckten Mahagonybäume leicht von den übrigen unterscheiden kann. Hat er deren entdeckt, so steigt er wieder herab, und benachrichtigt durch gellendes Pfeifen seine harrenden Gefährten, die nun herbei eilen und die bezeichneten Stämme fällen. Gewöhnlich werden dieselben sieben oder acht Fuß über der Wurzel abgehauen, weil der untere Theil des Stammes zu knorrig ist, als daß man ihn zu Schreinerarbeit verwenden könnte. Liegt er am Boden, so wird er in mehrere Blöcke von höchstens sechzehn bis achtzehn Fuß Länge zerlegt, damit man sie leichter fortzuschaffen kann, man schält die Rinde ab und behauet sie viereckig. Im Dezember ist die Arbeit des Fällens beendet. Nun werden Wege gebahnt und geneigte Flächen angelegt, um das Fortschaffen zu erleichtern; denn der Mahagonybaum wächst vorzugsweise gern auf höher liegenden Stellen. Im Februar ist die große Regenzeit vorbei und im April der Boden wieder fest, so daß der Transport beginnen kann. Selten ist die Stelle, wo Holz geschlagen wurde, weiter als zwei Meilen vom Flusse entfernt, und dorthin bringt man es auf Wagen, die von Ochsen gezogen werden, oder mit Hüfe von

Rollen und Hebeln, meist bei Nacht und Fackelschein. Am Ufer wird jeder einzelne Block mit einem glühenden Eisen bezeichnet und bleibt liegen bis der Regen den Strom schwellt und die Macht des Wassers die Blöcke hinabtreibt bis an die großen Behre in Belize, von wo dann Neger dieselben bis zu den europäischen Fahrzeugen flößen, deren stets mehrere im Hafen liegen.

### Die englischen Kornetze und Deutschland.

Brod sollte billigerweise gar nicht besteuert sein, und die englischen Kornetze, die allerdings eine Besteuerung des Brodes sind, erscheinen daher als etwas Ungerechtes. Aber so viel ist gewiß, daß, wenn einmal eine Taxe auf die Einfuhr des Getreides in Großbritannien gelegt sein soll, eine auf- und absteigende Scala, von deutschem Standpunkte aus, einem festen Zolle vorzuziehen ist. Wäre der letztere in England vorhanden, so würde unser Korn mit dem amerikanischen und dem russischen vom schwarzen Meere eine gefährliche Konkurrenz auszuhalten haben, indem das letztere weit billiger ist. Jetzt, wo die Preise oft wechseln, bleibt England vorzugsweise auf unser deutsches Getreide angewiesen, weil dasselbe in der Nähe ist. Würde die Getreidesteuer ganz abgeschafft, so könnte sie nur dazu dienen, die Preise der englischen Fabrikwaaren zu erniedrigen und letztere der ohnehin gedrückten und mangelhaft beschägten deutschen Industrie noch gefährlicher zu machen; denn die nächste Folge würde sein, daß der Arbeitslohn in England herabgesetzt würde. Seit in Deutschland und Frankreich die Gewerbthätigkeit gestiegen ist, bieten die Engländer Alles auf, dieselbe im Keime zu ersticken. Sie suchten ihren Absatz dadurch zu erhalten, daß sie ihre Waaren billiger lieferten als früher, und manchmal wahrhaft schleuderten, um die fremde Konkurrenz wo möglich ganz zu beseitigen. So fiel in den Jahren 1815 bis 1840 der Preis der Wolllen- und Baumwollenwaaren um 75 bis 120 Procent, der Leinwaaren um 75 bis 80, der Seidenwaaren von 50 bis 75, und die Quincaillerie, Stahl, Kupfer- und Eisenwaaren gingen in demselben Verhältnisse herab. Man kann aber die Waaren auch darum billiger liefern, weil man bessere Fabrikationsmethoden als früher anwendet und die Maschinen weit wohlfeiler erhält. Dampfmotoren, die früher mit tausend oder zwöfhundert Pfund Sterling bezahlt werden mußten, erhält man jetzt für drei oder vierhundert Pfunde, und dabei sind sie so eingerichtet, daß sie weniger Feuerung nöthig haben. Nachdem von Woolf erfundenen neuen System der Dampfmaschine, verbrennen dieselben jetzt nur stündlich für jede Pferdekraft nur zwei Pfund und zwei Linzen Steinkohlen.

## Mannigfaltiges.

### Sklaverei in Nordamerika.

Die Sklaverei ist ein Uly, welcher schwer auf den vereinigten Staaten von Nordamerika lastet und dessen sie doch, besonderer Umstände wegen, sich nicht plötzlich und ohne Uebergang entledigen können. Man ist in den südlichen Staaten jenes Landes gewöhnt, dieselbe vorderhand als ein „nothwendiges Uebel“ zu betrachten. Zugegeben, daß sie ein solches sei, so rechtfertigt doch nichts die

unchristliche Behandlung, welche den meisten Sklaven zu Theil wird. Man nährt sie und kleidet sie, wie man ja auch Pferde und Kühe gut hält, weil sie sonst nicht genug arbeiten können, aber man thut nichts für die sittliche Ausbildung der Neger. Ist ja doch in mehreren Staaten bei schwerer Strafe verboten worden, die Neger lesen zu lehren! Selbst hochgestellte Staatsmänner lassen ihre Neger in einem Zustande der schändlichsten Verwahrlosung, z. B. der berühmte Kongressredner Heinrich Clay,



welcher schon mehrmals mit auf der Präsidentenwahl stand. Ein Quäker, der dieses Mannes Pflanzung besuchte, erzählte Folgendes:

„Ich hatte gehört, daß Heinrich Clay einen herrlichen Viehstand halte, und wollte mir denselben einmal betrachten. Als ich seiner Pflanzung mich näherte, traf ich einen farbigen Mann; den fragte ich: Wo bist du geboren? — In Washington. — Hat Heinrich Clay dich dort gekauft? Zeig mir seinen Viehstand. — Er wies mich zu einem andern Neger. Unterwegs begegnete mir ein neunjähriger, munter aus den Augen blickender Nabe. Dem zeigte ich etwas Gedrucktes vor, und fragte: Kannst du das lesen? Antwort: Nein. — Ist keine Schule hier auf der Pflanzung? — Nein. — Wie alt bist du? — Ich weiß nicht. — Im Hofraume fand ich eine ziemlich bejahrte Negerin, die nähete. Ich fragte: Wie alt bist du? — So um die Fünfzig herum. — Wie alt ist denn das? — So gegen die Sechzig hin. — Wie viel Kinder hast du? — Fünfzehn oder sechzehn. — Wo sind denn die? — Farbige Leute wissen nicht wo ihre Kinder sind; mögen im Lande zerstreut sein. — Wo bist du aufgezogen worden? — In Washington. — Hat Heinrich Clay dich dort gekauft? — Ja. — Wie viele Kinder hattest du damals? — Vier. — Wo sind denn die jetzt? — Weiß es nicht; sie sagen, manche davon wären gestorben. — —

Die Sklaven wohnten in elenden Hütten; meine Viehställe sind lustiger und geräumiger. Der Aufseher, den ich bald nachher sah, hielt eine zerbrochene Peitsche in der Hand; er gebrauchte sie theils um sein Pferd damit anzutreiben, theils um den Sklaven „eins über zu ziehen.“ — So sieht es aus auf der Pflanzung Heinrich Clay's, des Mannes, der einmal auf dem Kapitol patriotisch ausrief: „daß jeder Pulsschlag seines Herzens nur der Freiheit geweiht sei.“ —

### Fremdsüchtelei.

Es gibt nichts Widerwärtigeres als die Vornehmthuererei und Fremdsüchtelei; beide sind immer ein Zeichen von Geistesbeschränktheit und von Nachahmungssucht, die man nicht genug tadeln kann. Sie haben aber leider jetzt auch unter den deutschen Handwerkern auf eine unangenehme Weise überhand genommen. Viele von diesen glauben sie seien mehr, wenn sie französische Ankündigungen auf ihren Schildern haben, und die meisten verkaufen doch im lieben langen Jahre nicht für einen Heller an Ausländer. Ein Engländer oder Franzose würde zuviel Scham, zuviel Selbst- und Volksgefühl haben, als daß er die Sprache seiner Nation so verläugnete. Deutsche Handwerker und Fabrikanten aber schämen sich nicht, auf ihre gute Waare fremde Aufschriften zu machen; ehrliches deutsches Baumwollengarn, wird in Papier gepackt, worauf Belper als Fabrikort steht; auf Cigarrentaschen liest man Segars, auf Erinnerungstäfeln oder Schloßern Souvenir, als wenn „Andenken“ nicht dasselbe sagte; auf Tintefässern steht En-rior oder Inkstand; das letztere ist übrigens deutsch, denn Ink heißt in den plattdeutschen Ländern bis auf den heutigen Tag Tinte. Schneider gibt es gar nicht mehr; die Beiseidenen sind Kleidermacher geworden, die fürnehmeren, die „zwei Jahre in Paris“ waren, wie der Ged in Lustspiele, nennen sich Marchand Tailleur, und ihre „Gehäusen“ sitzen nicht mehr in der Stille der Schneiderwerkstatt, sondern im Atelier, was zwar fran-

zösisch ist, aber eben auch nichts weiter als „Arbeitszimmer“ bedeutet. Der Schuster ist „Schuh- und Stiefelfabrikant“, er hält ein „Magazin“ und ist Marchand de hottes. Der Wurfiler glaubt vornehmer zu sein, wenn er sich Charcutier nennt. Er läßt nicht mit sich handeln, hat nicht „feste Preise“, sondern Prix fixe, wie der Modehändler auch, der nicht Wollmuffelne, sondern Mousseline de laine anzeigt; keine „Niederlage“ oder „Auswahl“ von Waaren, sondern Dépôts hat, und was dergleichen Abgeschmacktheiten mehr sind, über die jeder verständige Mensch lacht. Aehnlicher Unfug wird mit den Taufnamen getrieben. Ein Bub heißt nicht schlicht weg Heinrich, sondern Henri, nicht Wilhelm, sondern William, nicht Georg, sondern Georges etc. Es wird bald dahin kommen, daß der Gewürzkramer, wenn er einen Gabenknecht sucht, wie man vor hundert Jahren, oder einen Ladendiener, wie man heute sagt, einen Gentleman verlangt. Die Putzmacherinnen —, doch nein, die Marchandes de Modes! verlangen nicht mehr Rätbermädchen zur Arbeit, sondern Demoiselles und nächstens wohl gar Ladies. Ein Bedienter der einen Herrn sucht, wird „sich schmeicheln“, daß er barbitren und Stiefel wischen kann, und „nichts dawider haben, im Sommer mit auf Reisen zu gehen.“ Er wird auch „nichts dagegen einwenden“ bis spät Abends auf „den Empfang seines Herrn zu warten,“ d. h. zu wachen. — Der Schneider wird bald nicht mehr zum Herbergsvater schicken, um anzufragen, ob Gesellen zugewandert sind, sondern „Gentlemen von thätigem Geiste zur Aushülfe“, in den „Journalen“ suchen! Gasthöfe gibt es gar nicht mehr, alles ist Hôtel geworden, was eben nur ein ausländisches Wort statt des deutschen und eben deshalb überflüssig ist; ein Wirth ist jetzt nicht mehr Gastgeber, sondern „Besitzer eines Hotels“, und der Lohnkutscher ein Fiacre. Die Mägde gehen nicht mehr zum Tanze, sondern au Bal, und die Bedienten nicht in die Schenke, sondern in den Club! Der Reiche hält für seine kleinen Kinder keine Wartfrau mehr, sondern irgend eine verwit- terte Bonne, und läßt seine Kinder schon früh zu Staatsmagen abrichten. Gott besser's! Die deutsche Nation ist wahrlich zu gut und zu tüchtig, als daß sie sich so wegzurwerfen brauchte. Die Jugend aber, die noch unverdorben ist, soll diese verwerfliche Fremdsüchtelei aus Herzensgrund verachten!

### Lebensregeln.

Wer Kaufmannschaft treiben will, — sagt der altindische Königspiegel, — darf sich nicht scheuen, sein Leben zu Land und See großen Gefahren auszusetzen, im Christen und Heidenlande. — Wohin er kommt, soll er rechtschaffen sein. — Steh früh auf, geh zur Kirche oder bete daheim. — Kaufe nie verderbte Lebensmittel; erwäge hin und her, bevor du einen Handel abschließt. Siehe zu, daß erfahrene Männer zugegen seien, damit sie dir im Nothfalle als Zeugen dienen. — Dein Tisch sei mit einem saubern, weißen Tuche belegt, auf ihm sitze gesunde Speise und reiner Trank. — Nach Tische arbeite nicht gleich, sondern ruhe aus. — Verkaufe um mäßigen Preis, damit man dich nicht Bacherer nenne. — Suche die Landesgesetze genau kennen zu lernen. — Lerne fremde Sprachen. — Sei thätig so viel du kannst, doch nicht so sehr, daß deine Gesundheit Schaden leidet. — Bleib dich nicht dem Trübfinne hin, denn er ist eine böse Krankheit. — Dein Leben sei rein und tadellos. — Vermeide, gleich



dem Teufel, Spiel, Böllerei, Trunksucht, Wollust, Betten und Zank. — Suche den Lauf der Gestirne kennen zu lernen, den Wechsel von Tag und Nacht, die Veränderungen des Jahres, und Ebbe und Fluth. — Haus und Schiff halte sauber und rein. — Hast du Vermögen, so theile es in drei Theile. Den einen ver-  
traue zwei erprobten Männern an, die guten Ruf haben in der Handelschaft; die beiden anderen thu aus hie und da, auf daß nicht ein Unglücksfall dir Alles raube. — Hast du Gut erworben, so halt es zu Rath, und stelle es nicht in Gefahr, durch Wagnisse und Handel über See. — Hast du fremde Länder gesehen, bist du weit umhergewandert, dann lehre wieder in deine Heimath, und denke zurück an das, was du gesehen und erfahren.

### Morgenländische Redeb Blumen.

Die Bewohner des Morgenlandes wetteifern bekanntlich miteinander in Redeb Blumen, in denen es die Perser am weitesten gebracht haben. Das aber die Sitt, die Bewohner des Königreichs Lahore, den Leuten aus Iran in Schmeichelei und Schwulst der Rede nicht im Mindesten nachsehen, beweist folgende Erzählung des Freiherrn von Hügel: „Es begann zu regnen. Der Elefant, welcher den Kathier Sahib trug, kam an den meinigen heran. Ich sagte: Dies scheint ein regnerischer Tag zu werden. Er antwortete: Wenn Fürsten in dem Garten der Freundschaft sich begegnen, so bewässern die Wasserträger des Himmels die Blumen, damit sie mehr Wohlgeruch verbreiten. Ich sagte dann, daß es mir leid thue, in dem dunkeln Gewande, das ich trug, vor dem Maharadscha Randschit Singh zu erscheinen, allein meine in Lobiana zurückgelassene Uniform sei nicht nach Lahore geschickt worden, wie ich es befohlen hätte. Er erzählte darauf eine lange Geschichte von einem Tiger, der in eine Stadt gekommen sei und Alles erschreckt habe; der König des Landes habe sich jedoch erkundigt, was der Tiger thue; und da dieß lauter edle und große Handlungen waren, so sah er trotz seiner Aussenseite, wer es war. Er entbot ihn zu sich in seinen Palast und hier fand es sich, daß der Tiger ein großer Fürst sei. — Was, fragte ich, Sie vergleichen mich mit einem Tiger? Er: Ja, selbst unter dieser Hülle würden Ihre edeln Handlungen und Ihr Geist Sie verrathen. — Dies war der langen Rede kurzer Sinn.“

### Zufriedenheit.

Als der französische Akademiker August de St. Hilaire vor einigen Jahren Brasilien durchwanderte, um bis an die Quellen des San Franciscoflusses vorzudringen, kam er, tief im Innern des Landes, in eine Einöde, in welcher einige Hütten standen; die ersten, welche er seit mehreren Tagereisen getroffen hatte. Es wohnten Leute portugiesischer Abkunft in denselben. Er fragte einen Hausvater: Wie könnt Ihr nur in dieser Einöde leben, so ferne von Euren Mitmenschen? Der Mann entgegnete: Ich bin dem Geräusche feind, habe mein Weib und meine Kinder, und, Salz ausgenommen, bringt mein Gut Alles hervor, dessen ich bedarf. Was sollte ich weiter wünschen? — Am Rio Doce richtete

der Franzose eine ähnliche Frage an eine Frau. Diese antwortete: Habe ich nicht meinen Mann, und Beschäftigung genug, durch die Beforgung des Hauswesens. Und kann ich nicht hier so gut leben, wie in den Städten, wo die Menschen sich häufig durcheinanderdrängen?

### Dampfschiffe auf dem Rhein.

Kein anderer Strom auf dem europäischen Festlande wird von so vielen Dampfschiffen befahren, als unser Rhein. Im Jahr 1842 besorgten deren nahe an fünfzig den Dienst zwischen Basel und Rotterdam. Am schnellsten liefen die „Adler des Oberrheins“, am bequemsten sind die größeren Schiffe der Düsseldorfer und der Kölnischen Gesellschaft. In dem Hafen von Mainz warfen täglich im Durchschnitt zwölf Dampfer ihre Anker aus. Die Dürre des verflohenen Sommers hat bekanntlich überall in Deutschland Wassermangel zur Folge gehabt, und der Stand der Flüsse war so niedrig, wie er seit Menschengedenken nicht gewesen. Darum konnten die größeren Schiffe rheinaufwärts nicht weiter gelangen, als bis Caub, und es hat sich nun herausgestellt, daß Schiffe von mittlerer Größe und geringem Tiefgange vortheilhafter sind, als die großen schwimmenden Balläste, welche eine außerordentliche Menge von Kohlen in Anspruch nehmen. Künftig werden daher wohl nur kleinere Fahrzeuge gebaut werden. Jener niedrige Wasserstand brachte dem Handel große Nachteile; Segelschiffe, die aus Holland nach Mainz bestimmt waren, blieben acht bis neun Wochen unterwegs, ein Beweis, wie nothwendig die Schlepsschiffahrt mit Dampfschiffen ist. Auf dem Neckar haben die Dampfboote den Dienst zwischen Heilbronn und Heidelberg regelmäßig versehen können; auch auf der Mosel litten die Fahrten nur geringe Unterbrechungen; desto schlimmer stand es mit dem Main, der neben Elbe und Weser zu den verwairsten Flüssen unseres Vaterlandes gehört, und dringend eine Regulirung bedarf, wenn die Dampfschiffahrt auf ihm gedeihen, und der Donau-Mainkanal den Nutzen bringen soll, welchen er dem Verkehre zu gewähren bestimmt ist.

### Eiserne Häuser und Schiffe.

Diese sind jetzt in England ein förmlicher Fabrik- und Ausfuhrartikel geworden, der in den englischen Colonien sehr gesucht wird. Ein Herr Peter Thomson, Baumeister in London, hat großen Absatz in diesem Artikel. Die einzelnen Bestandtheile eines solchen Hauses werden in die Schiffe gepackt und erst am Orte ihrer Bestimmung zusammengesetzt. Gegenwärtig verfertigt man eiserne Wohnungen, deren Wände und Mauern hohl sind, damit das ganze Haus vermöge des Küchenheerds geheizt werden kann. Ein Gebäude von drei Stockwerken mit zwölf Zimmern, kostet nicht mehr als zwölftausend Gulden, was ein für England billiger Preis ist. Will der Besitzer seinen Wohnort verändern, so reißt er sein Gebäude zusammen, und schlägt es an einem andern Orte auf, der ihm besser gefällt. Die Kosten eines solchen Umzugs betragen fünfundsiebenzig Pfund Sterling. Wie wäre es,



wenn man nach Hamburg, wo seit dem Brande ein so großer Mangel an Wohnungen herrschte, solche eisernen Häuser kommen ließe?

Beim Schiffbau spielt bekanntlich das Eisen schon längst eine große Rolle, und kommt in neuerer Zeit immer allgemeiner in Gebrauch. So besteht das größte Schiff, welches je in England gebaut worden ist, „das Mammuth“, welches im Frühjahr 1843 in Bristol von Stapel gelassen werden soll, mit Ausnahme des Verdecks und der Kajüten durchweg aus Eisen. Es ist ein ungeheures Boot! Seine Länge beträgt 324, seine Breite 51, die Tiefe des Raums 32 Fuß. Es ist zu 3200 Tonnen gerichtet worden. Es hat Raum für tausend Tonnen Kohlen, zwölfhundert Tonnen Waaren und 360 Reisende. Der große Saal wird 108 Fuß lang, 32 breit und 8 Fuß 3 Zoll hoch. Das Mammuth bekommt vier Maschinen, jede von 250 Pferdekraft, eine archimedische Schraube, und außerdem sechs Masten. Das Segelwerk würde, wenn man es auseinander nähete und ausbreitete, einen Raum von dreiviertel Morgen Landes bedecken.

### Unfälle auf Eisenbahnen.

Auf unsern deutschen Eisenbahnen befolgt man den richtigen Grundsatz, lieber etwas langsamer und sicher, als sehr rasch und unsicher zu fahren, darum hören wir auch bei uns selten von Unglücksfällen. Das Gleiche ist der Fall in Belgien. Am sorgfältigsten geht man in Amerika zu Werke; dagegen wird man in England immer vorsichtiger und die Unfälle vermindern sich von Jahr zu Jahr. Vom 1. Januar bis zum letzten Junius 1841, führen auf den fünfzig damals vollendeten englischen Eisenbahnen 9,122,613 Menschen in 99,422 Zügen; die Einnahme betrug 1,145,386 Pfund Sterling. Vom August 1840 bis zum Schlusse des Jahres 1841 ereigneten sich 57 Unglücksfälle, die nicht durch Schuld der Passagiere veranlaßt waren. Durch Zusammenstoßen von Maschinen, Brechen der Achsen, Ausgleiten von den Schienen etc. wurden getödtet 46 und verwundet 203 Personen. Unglücksfälle durch Nachlässigkeit und eigene Schuld der Reisenden 52, dabei starben 23, verwundet wurden 30. Außerdem kamen durch Plagen der Kessel, Ueberfüllen der Wagen, 46 Angestellte bei den Bahnen ums Leben. Im Ganzen zählte man in anderthalb Jahren 204 Unfälle. Rechnet man für jene anderthalb Jahre, gering angeschlagen, 18,245, 226 Reisende, so traf erst von 145,963 derselben auf einen ein Unfall, ein Verhältnis, das sich weit günstiger herausstellt, als bei Beförderung mit Pferden. Auf den englischen Bahnen waren zu Ende des Jahres 1841 vorhanden: 605 Locomotive mit sechs, und 224 dergleichen mit vier Rädern.

### Verschiedenes.

Die Engländer spielen jetzt mit einer der mächtigsten Gewalten, die es gibt, mit dem Dampfe. In Birmingham werden, zu Geburtstags- und Weihnachtsgechenken für Kinder Dampfmaschinen verfertigt, welche nur einige Zoll hoch sind und dennoch vortreflich gehen. Ein Löffel voll Wasser ist hinreichend, um den Kessel zu füllen, und einige Tropfen Weingeist bringen dasselbe zum Sieden.

Wenn die Kraft, welche mit einem großen Schffel Steinkohlen erzeugt werden kann, richtig angewandt wird, so ist sie im Stande ein Gewicht von siebenzig Millionen Pfund einen Fuß hoch zu heben. In Cornwall ist gegenwärtig eine Maschine in Thätigkeit, die eine solche Wirkung äußert. Die Befestigung des Montblanc von Chamouney aus gilt mit Recht für sehr beschwerlich, und ein starker Mann gebraucht zwei Tage Zeit dazu. Das Verbrennen von zwei Pfund Kohle könnte ihn, was seine Schwere betrifft, bis oben auf den Gipfel heben.

Um 180 Reisende binnen vier und zwanzig Stunden etwa fünf und vierzig deutsche Meilen weit zu befördern, wird man zwölf Postkutschen, jede für fünfzehn Menschen berechnet nöthig haben, und sie würden etwa zwei Meilen in der Stunde zurücklegen müssen. Eine mit Dampf getriebene Locomotive macht diese Strecke in der gegebenen Zeit sehr bequem zweimal hin und her, und verrichtet demnach die Arbeit von zweitausend vierhundert Pferden.

Wie unendlich der Werth des Eisens durch Verarbeitung und Veredelung des rohen Stoffes sich steigert, geht aus Nachstehendem hervor. Zwei Loth Roheisen haben an sich eigentlich gar keinen Geldwerth, wir wollen aber etwa einen Kreuzer annehmen. Zu Stahl verarbeitet, wie man ihn etwa zu feinen Springfedern gebraucht, kosten zwei Loth ungefähr fünfzehn Kreuzer. Weiter verarbeitet gibt diese Unze Stahl mehr als zweitausend Fuß feinen Drath, und kostet dann schon mehr als einhundert und fünfzig Gulden; wird dieser Drath zu Uhrfedern verarbeitet, so lassen sich etwa 7650 Uhrfedern aus demselben machen, von denen jede ungefähr einen Gulden werth ist; — so daß sich also der Preis von einem Kreuzer durch Verarbeitung der zwei Loth Eisen auf nahe an achttausend Gulden gesteigert hat.

Ein Mann, der ein Alter von fünfundsiebzig Jahren erreicht, und vom fünften Jahre an täglich nur einiges wenige Fleisch, angenommen von einem Hammel, genoß, hat eine Heerde von wenigstens dreihundert und fünfzig Stück verzehrt. Nehmen wir nun an, daß er beim Mittagessen Gemüse, Kartoffeln, Brod und nur einen halben Schoppen Wein zu sich nahm, so stellte sich heraus, daß binnen dreißig Jahren mehr als dreißig Tonnen, jede zu 2000 Pfund Gewicht, durch seinen Mund und Magen gegangen sind!

Ein junger Mann hatte von seinem Vater ein beträchtliches Vermögen geerbt, aber das war bald durchgebracht, und der Beschwender hatte eine Menge Schulden. Einer seiner Freunde bemerkte ihm: „Ich begreife nicht, wie du unter deinen Umständen nur noch ruhig schlafen kannst? — „O, ich schlafe recht gut“, entgegnete der Leichtsinrige, „aber wie meine Gläubiger schlafen können, das begreife ich nicht.“

Wenn eine aus acht Leuten bestehende Gesellschaft den Entschluß faßte, Tag für Tag miteinander zu speisen, so lange sie am Tische ihre Plätze untereinander zu wechseln im Stande wäre, wie viel Mahlzeiten könnte sie halten?

Sie müßten alle einhundert und zehn Jahre und einhundert und siebenzig Tage leben, und 362,880 Mahlzeiten einnehmen. Bestände die Gesellschaft aus neun Leuten, so würden 443,520, und wenn aus zehn, nicht weniger als 3,628,000 Mittagessen herauskommen.



Landesbibliothek  
Karlsruhe